

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 16 (1860)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postbote

Honny soit qui
mal y pense.



16. Bd.
1860.

N^o 3.
21. Januar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Verhandlungen des blauen Leists über die Militärbekleidungsfrage.

Und hatte der Stadtmajor als Berichterstatter über diesen Gegenstand zuerst das Wort.

„Sackernundidie“ — begann er seinen Vortrag — „was wißt ihr andern vom Militär? Ihr versteht keinen hälen Deufel davon! Da müßt ihr unfer-einen davon reden lassen, wo schon den Punterlier-zug mitgemacht hat. — Was macht den Soldaten, frage ich? — Die Muntur! — Was ist Muntur? Deppen ein Burgunderhömmli, oder ein Muzli oder ein Studentenröckli? — Nein, sage ich! Muntur theilt sich in kleine Uniform und große Uniform; die große Uniform, auch „Grantenüe“, muß hinten Fecken haben, wo Aufschläge haben, zu deutsch S c h w a l b e n s c h w a n z ; — ferner weiße oder gelbe Knöpfe, so gepußt werden müssen; wer nicht pußt, wird hinterengeheit, auf deutsch D i s z i p l i n .“

Worauf der Stadtmajor einen Schluck nahm und dann also fortfuhr: „Schwarzes Lederzeug? Speckschwarten! Was soll der Soldat thun, wenn er kein Lederzeug mehr zu weißgen hat, frage ich?“

„Aber das linde Halstuch ist doch ein zweckmäßiger Fortschritt,“ — unterbrach ihn der Gufäng auf dem Krautmäret, wo auch in Bauenfulards macht.

„Was, biggopp! Ein Soldat und keine hñche

Grawatte?“ räblizirte der Major. „Die hñche Grawatte gibt dem Mann erst die rechte Fassohn, je hñcher, desto schöner. Und ist eigentlich nur derjenige ein rechter Militär, so immer und unter allen Umständen seine hñche Grawatte anhat, im Feld und im Quartier, bei Tag und bei Nacht. Und haben, Gott Lob, auch noch einige Debersten in der Eidsgenossenschaft, in denen der Geist der Väter und die Achtung vor dieser Zierde des Mannes fortlebt.“

Jezunder verlangte der Landschreiber das Wort, so Anno drißgi, als die Bauern in die Stadt kommen wollten, in der Bürgerwacht gedient hatte. „Ich erlaube mir, hochgeachter Herr Präsident, hochgeachte hochgeehrte Herren, euch ebenfalls die Frucht meiner militärischen Erfahnusse mitzutheilen. Nicht der Rock macht den Krieger, meine Herren, sondern der G e i s t . Haben Anno drißgi auf dem Wacht-pfosten beim Bernthor auch keine Muntur gehabt, haringegen aber eine Straugutteren voll Chirskwasser unter der Brüttsche; sind Mann für Mann auf dem Pfosten geblieben bis zum letzten Tropfen. Stimme in erster Linie für das F e l d f l ä s c h l i , als einzigen obligaten Ausrüstungsgegenstand.“

„Ich stimme für Beibehaltung der G p p e n - Letten und des H o s e n g o l l ,“ rief der Wetter

Schmeißmacher. „Der Offizier muß doch eine Auszeichnung haben, woran ein Bürger etwas verdienen kann, wenn sie repariert werden soll.“

Worauf der Kaplon das Wort begehrte und gegen die Eppenletten redete, maßen dieselben eine französische Erfindung, wogegen wir es mehr mit den Delftrichern halten sollten, wo ihren Offizieren nur Sterne von Goldpapier auf die Krägen kleiben thäten. Wurde jedoch von etwelchen Blauen, so es mit dem Napolijung halten, sehr gebedelt. Worauf ich, Hilarius Immergrün, mich neben den Drexidentenstuhl stellte und mein Fohdum folgendermaßen eröffnete:

„Liebwerthe Freunde und Mitbürger! Nicht Alles, was von den Franzosen kommt ist gerade schlecht und verwerflich, in's Besondere was sich auf „etten“ endiget, z. B. Gottletten und Ameletten; aus was für Grund ich mit unseren wältschen Brüdern auch für Beibehaltung der Eppenletten stimme. Was dann den Schwalbenschwanz anbetrifft, so will ich für meinen Bart mit den spitzen Focken stehen und fallen, leben und sterben; aber „das Alte sinkt und neues Leben blüht aus den Urinen,“ pflegt das Elisi zu singen, allmol wenn es sein Urinenlinienjunti bläkt. Können wir auch dem eidsgenösslichen Heer den Schwalben-

schwanz nicht mehr retten, so schenken wir ihm dafür den Waffenrock. Der Waffenrock ist der aus seiner Aesche wiedererstandene Schwalbenschwanz; ein Zwick mit der Scheer und der Waffenrock verwandelt sich wieder in den Schwalbenschwanz. Der Waffenrock soll leben und der Bundesrath daneben! (Hier ward ein Schluck genommen). — Ueber die Farbe, meine liebwerthen Freunde, werdet ihr euch bald entschieden haben. Blau ist die Farbe unseres Leistes, blau wird der schönste Tag der Woche geheissen, heiterblau strahlt der Himmel, heiterblau sind die Augen eines manchen Elisi, so euch im Herzen liegt, — ja heiterblau soll auch der eidsgenössliche Kriegsmann sein, auf daß er einst wie ein heiterblauer Teufel über die Feinde des Vaterlandes herfalle und selbige in die Pfanne haue! — — Betreffs der Schliß- und Laßfrage verlange ich eine Berathung bei geschlossenen Thüren.“

Worauf dieser Gegenstand in Discussion genommen wurde, als das Annemarelli in den Keller ging, den Mitgliedern den zweiten Schoppen zu bringen.

Bei der Abstimmung erhielt kein Antrag die Mehrorität, von wegen weil ein jeder nur für seine eigene Meinig aufgehebt hat.

Ein Samariter in Lucerien.

Die Wagen rasseln zur Stadt hinaus,
Sie rasseln nach dem Brand'schen Haus.

Wie sind dess' Fenster beleuchtet schön!
Da gib'ts wohl was Apartigs zu sehn.

Herr Brand hat freie Tafel heut,
Die Nobleß macht am Tisch sich breit.

Bei Gott! sie hauen tüchtig ein
Und rufen laut nach Champagnerwein.

Hei wie es klirrt, hei wie es klingt!
Gar mancher Pfropf zur Decke springt.

Die Nobleß jubelt ob solchem Spaß;
Herr Brand freut sich des Jubels haß.

Da tritt ein Fremder zu ihm hin,
Und sagt mit traurig — ernster Min':

„Was Alles Sie an Diesen gethan,
Hätt' glücklich gemacht manch armen Mann;

So aber ist's Verschwendung nur;
Von Gottslohn darum keine Spur.“

Herr Brand rückt näher sein Gesicht!
Ganz leis er dann zum Fremden spricht:

„Den Hungrigen gab ich gute Speis',
„Die Durstigen tränk't ich auf meine Weis';

„So hab' ich geübet Christenpflicht,
„Und dachte dabei an Verschwendung nicht.“

Der Fremde verstand bald dieses Wort:
Er nickte „gut Nacht“ und schlich sich fort.



Eine Scene aus den Abruzzern.



Dr Christoffel mäldet, daß er ga Laupe zügge wott.

Mon cher Heiri! Wenn scho die brühnti mugopotamische Glichtverschönerungskommission, wo drmit umgeit, dr Christoffelthurn u di chlini Schanz us dr Pshisionomie vo dr Berna wegz'rasiere, mir dr Tod g'ichwore het, su git es doch edli Gmüether uf dr Wält, wo mi nid wotte i dr Noth verlah, sunderen aber mir wotte ne Zuefluchtstatt bereite, uf e Fall, daß die undankbare Stadtbürger mir z'Rosement uschünde.

Z' Laupe steit en alte Thurn, — me weiß nit recht, was er sott bedüte; es isch keiz Ryt dra u hanget kei Glogge drin. Dä wei-mer die Manne vo Laupe irume, wenn-i ma zuenen-ufe cho. S'het nume eis Häggli: dr Thurn isch e chlei z'fchmal für mi Brestanz, — es mangle schier zwee Schueh. Da isch aber dr Bärewirth vo Laupe o ne guete Patriot, dä wott e i Schueh i dr Breiti uf sini Chöste la aseße, we me mi de uf si Syte stellt, damit me mi vom Bäre us gseh cha. S'isch jitz numme no drum z'ihüe, nen andere Patriot z'finde, wo dr ander fähled Schueh o no aseßt.

Was meinsch, Heiri, wie wärs, wenn i mi a d'Bundesversammlung wurd wände, daß sie das gemeinlich Wärd us-em Ueberschutz vo de Postnahme thät bestrite? I g'höre o zue de Große, wo berächtigt Äspruch druf hei. — Oder glaubste, es wär vielleicht besser, wenn-i bi mine gläubige Verehrere u Ahängere ne Christoffelspfennig ließ la isammle? I wär recht dankbar, mi Liebe, we de mr di Opinion über die Uglägeheit wettisch mittheile.

Uunderesse wirste ohni Zwysel am mir Freud Theil näh, daß i emel jitz nes Bläzli ha, wo-ni cha underschläse, we mi die Donnerer z'Bern wei vo mim Pfoste abegheie. Die Helde vo Laupe sölle läbe u der Bärewirth drnäbe! Wenn i de überezüglet bi, su chunsch mir o einisch choge ne Wisite mache. Adü bis dahi u bhüeti Gott. Di groß u alt Fründ

Christoffel.

Feuilleton.

Schriftliches Votum eines alten Landwehrrhauptmanns in der eidg. Hosenfrage.

Die Ansichten, punkto Schlißhosen und Latzhosen gehen so weit auseinander, daß ich so frei bin, einen vermittelnden Antrag zu bringen. Man behalte den Latz bei, praktizire jedoch in denselben einen Schliß. Wir würden auf diese Weise geschlitzte Latzhosen oder gefaltete Schlißhosen erhalten, was noch nie dagewesen ist.

An H. Niedinger, Gasunternehmer.

Einige Einwohner von Glarus, welche sich über die von Ihnen unternommene Gasleitung freuen, stellen die bescheidene Bitte an Sie, Sie möchten auch eine Leitung guten Oberländerz bis an den Fuß des Glärnisch herstellen, damit man dort künftig nicht mehr so grüßli thürs Züg zu genessen bekomme. Es schlage auch in's Fach der Beleuchtung.

Waadtländisches Antigasbeleuchtungsunternehmen.

Zur Beleuchtung der Straßen, öffentlicher Gebäude und insbesondere der Wirthschaften empfiehlt ihr wohlaffortirtes Lager von inexploniblen beos in verschiedener Größe und Leuchtkraft
die Gesellschaft der
vereinigten Lacötenjchnäbel.

Eidgenössische Orthographie.

Ein Bundesweibel ladet die Mitglieder einer nationalrätlichen Kommission schriftlich zur Sitzung ein, wie folgt: „Kommission, betreffend: Anlauf den östreich Dampffschiffa.“ —

Da wäre auch ein Vorkurs für eidgenössische Weibel-Aspiranten nöthig.

Master - Annoncen.

Verloren: eine braune Pelztaße von einem Kind.

Verschiedenes: Man wünscht eine ordentliche Schlafgängerin; auf Verlangen wird Morgens und Abends der Kaffe gegeben.

(St. Galler Tagbl. Nr. 11).

Soeben ist erschienen und bei C. J. Meißels Buchhandlung in Herisau vorrätlich:


Neue Pariser Moden und Modell-Beitrag für Damen und Kinder-Garderobe für 1860. Nr. 1.

Mit Musterschnitten in natürlichem Geist und leichtfaßlicher Anweisung, der wahre persönliche Unterricht alle Gegenstände geschmackvoll zuzuschneiden und anzufertigen.

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer. Preis vierteljährlich Fr. 2.

Briefkasten. S. in W. Man mag's wenden, wie man will, so bleibt's doch immer etwas wüste, lieber Eduard! — Anonymus aus N. War doch wohl nur ein sehr verzeihlicher Lapsus calami der Redaction des J. J. — Z in M. In Heinrichs Empfehlung soll's nicht fehlen; er hofft über's Jahr selbst davon profitieren zu können. — W. in S. Lassen wir ihn gehen, wo er „herkumma war.“ — Fabelio. Benügt, den versprochenen Schoppen schenke ich Dir aber nicht. Griskirt's Meierisli noch, so wollen wir ihn dort trinken. — Bl. Haben nie ein Gedicht von Ihnen erhalten. — Caplan am obern Thor. Videbimus. — J. M. in B. Mutatis mutandis. — J. A. in G. Mercl und wiederkommen. — An Anonymus in S. Etwas wüster Eduard. — Ros. Hil. Wir bitten um nähere Angabe Ihrer Adresse, da wir Ihnen eine Mittheilung zu machen haben.

Der „Postheiri“ wird auch für 1860,

 und zwar, wie bisher, wöchentlich Samstags erscheinen.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang

6 Franken

franco in der ganzen Schweiz und die Bestellgebühr inbegriffen.

Die Verlagshandlung:

Jent & Gasmann in Solothurn.

Verlag von Jent & Gasmann. — Solothurn. — Druck von J. Gasmann, Sohn.